Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 50 (1971)
Heft: 3

Artikel: Kommune : Entartung oder Fortschritt?
Autor: Keller, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Franz Keller

Kommune – Entartung oder Fortschritt?

Dr. med. H.M. Sutermeister hat an dieser Stelle (1/71) behauptet, «dass die Monogamie in unserer Instinktschicht fest verankert ist und dass jede Entdifferenzierung ein sicheres Degenerationszeichen ist.» Er kann daher dem «Sexualaufklärungsatlas» des «Evangelischen Jugenddienstes Wuppertal» nicht zustimmen, wenn dieser erklärt, eine dauernde Einehe werde «immer unmöglicher, und nur die Arbeitsteilung in der Kommuneehe ermögliche eine adäquate Kinderbetreuung!»

Es gibt in den grossen deutschen Städten bereits mehrere 100 Grossfamilien oder Kommunen, und auch bei uns werden solche Experimente gemacht und beschrieben (zum Beispiel Weltwoche Nr. 3, 1971). Nur ein kleiner Teil bekennt sich auch zum *sexuellen* Kommunismus. Die meisten Grossfamilien bestehen aus einzelnen Paaren von Studenten oder jungen Angestellten, die durchaus *monogam* leben und den Vorteil eines gemeinsamen Haushaltes nur in der gemeinsamen Kasse, Küche und Kinderstube erblicken. Die einzelnen Mitglieder der Kommune wechseln miteinander ab im Kochen und Kinderhüten. Das Haushaltungsgeld und die Miete werden nach einem bestimmten Schlüssel gesammelt; zum Beispiel gibt jeder die Hälfte seines Einkommens oder Stipendiums ab.

Diese Idee ist uralt. Sie geht auf den Urkommunismus der ersten Christen und auf die Klöster zurück. Ja, Engels hat in seinem Buch über den Ursprung der Familie nachgewiesen, dass die Gruppenehe und die Paarungsehe am Anfang der Entwicklung standen. Solange man nur von Jagd und Fischfang lebte und noch keine Viehzucht und keinen Ackerbau trieb, lebte man nicht auf einzelnen Höfen, sondern in einer grossen Jagdhütte. Weil damals das Mutterrecht herrschte, nehmen die marxistischen Soziologen und auch der historische Idealist Bachofen (Das Mutterrecht 1861) an, dass in der Hütte auch ein sexueller Kommunismus bestand (Promiskuität), so dass die Kinder nicht wussten, wer ihr Vater war. Sie gehorchten der Mutter, welche dem Kind auch den Namen gab und das Erbe hinterliess, die Männer beherrschte und Recht sprach. Aber bald haben sich in der Hütte doch Paare gebildet, was sich noch heute bei primitiven Jägervölkern nachweisen lässt. Zwar besteht das Mutterrecht meistens weiter, aber der sexuelle Verkehr mit einem dritten Partner bedarf der Bewilligung durch das Haupt der Sippe. Junge Paare mit kleinen Kindern haben selten den Wunsch nach einer Abwechslung. Bis zum heutigen Tag ist dieser Wunsch nicht für die Jungen, sondern für die Männer und Frauen in den mittleren Jahren typisch! Auch in der Jägerhütte sind es die reiferen Männer, die die Gross-Mutter oder den Häuptling fragen, ob sie mit der jungen Frau eines jungen Jägers schlafen dürfen. Nur wenn auch dieser die Einwilligung gibt, ist es möglich. In unserer hoch

entwickelten Zivilisation wird weder die Grossmutter noch der Gatte einer jungen Frau gefragt. Es geschieht in der Regel heimlich. Gerade das wird nun von gewissen Kommunarden der Gegenwart als Entartung betrachtet. Sie ziehen einen offenen Frauentausch vor, wobei aber nicht das Haupt der Gruppe, das es gar nicht mehr gibt, sondern die begehrte Kommunardin selber gefragt wird. Nicht immer ist sie einverstanden, denn auch die sexuellen Kommunen betrachten den Mehrverkehr nicht als Pflicht. Sie lassen jedem Mitglied die volle Freiheit, möchten aber versuchen, die Eifersucht zu überwinden, wenn ein Partner zu einem andern hinüber wechselt. Alle Berichte aus sexuellen Kommunen stimmen darin überein, dass die Beherrschung der Eifersucht bei Mann und Frau das schwerste Problem ist. Dr. Sutermeister hat durchaus recht, wenn er sagt, dass das Verlangen nach ausschliesslicher Liebe ein Instinkt ist. Aber es ist auch wahr, dass dieser Trieb im Lauf des Lebens abnimmt und einem Abwechslungsbedürfnis Platz macht. Die Paarungsehen aus der Zeit des Mutterrechts beweisen es ebenso wie die vielen heutigen Ehebrüche bei Paaren in mittleren Jahren. Wie Sutermeister erwähnt, sind in mittleren Jahren auch pornographische Bilder und Texte ein stärkeres Bedürfnis als in der Jugend. Trotzdem ist Sutermeister besorgt, dass Kinder im Schutzalter selbst durch Abbildungen nackter Frauen auf Titelbildern von Illustrierten verdorben werden könnten. Hier widerspricht er sich selbst. Sogar die pornographischen Kritzeleien in öffentlichen Bedürfnisanstalten wirken auf Jugendliche eher komisch als aufreizend. Und wenn in ihnen die Sexualität wirklich erwacht, ist ihre eigene Phantasie nicht weniger lebhaft als jene der Pornographen. Trotzdem finden sie bald den Weg zu einem Partner, den sie mit jugendlicher Ausschliesslichkeit lieben. Die Gespaltenheit der pubertierenden Jugend in Sinnlichkeit einerseits und Sentimentalität anderseits hängt nur in geringem Grade von äussern Eindrücken ab und geht vorüber. Mit der Reife erwacht auch die Bereitschaft zur Monogamie. Aus diesem Grund bestehen die meisten Kommunen aus einzelnen Paaren.

Ihr Wunsch, Kasse, Küche und Kinderstube kollektiv zu gestalten, ist eine fortschrittliche Idee. Leider sind die meisten Hausbesitzer misstrauisch und vermieten ihre Wohnungen nicht gern an Kommunarden. Sie betrachten die Kommunen als Brutstätten der Revolution und der Hurerei. Aber gerade weil nur ein kleiner Teil der Kommunen für die politische und sexuelle Revolution kämpfen möchte, könnte dem Vorurteil auf doppelte Weise begegnet werden. Erstens sollten die Liebespaare heiraten, und zweitens müsste nur ein Paar einer Gruppe eine Wohnung mieten, während die andern sich mit Mansarden begnügen könnten, entweder im gleichen Haus oder in der Nähe. So könnte doch gemeinsam gegessen und in einer einzigen Kinderstube die Erziehung versucht werden. Dieser kollektive Haushalt würde vielleicht Schule machen, so dass nicht nur junge, sondern auch ältere Familien eines Hauses auf die Idee kämen, die

Nachbarschaft zu vertiefen und abwechselnd in einer andern Wohnung gemeinsam zu essen. Wie froh müsste doch eine berufstätige Frau sein, wenn sie nur einmal pro Woche zu Hause Köchin sein müsste, dann aber für das ganze Haus oder bei zu grossen Blöcken für einen Teil der Bewohner. Es ist doch im Grunde widersinnig, dass in einem Block in jeder Wohnung zur Essenszeit die gleiche Arbeit unter Zeitdruck geleistet wird, statt dass man diese Arbeit zeitlich teilt. Auch könnte man grosszügiger und dadurch billiger einkaufen. Beim Abwaschen und Abtrocknen würden die Männer vielleicht lieber helfen, wenn sie in Gesellschaft der Nachbarsleute plaudern könnten.

Ja, vielleicht werden die Architekten in Zukunft ganz andere Häuser bauen, mehr nach dem Modell des Klosters: Viele Einzelräume mit grossen Speisesälen und Kinderstuben. Jedes Paar sollte 2 Räume haben, so dass jeder Partner auch allein und ungestört arbeiten oder gar schlafen könnte. Auch für den schreienden Säugling wäre somit ein Raum vorhanden, denn gerade junge Paare schlafen lieber im gleichen Raum als ältere. In den kritischen mittleren Jahren könnte jedes in seiner eigenen «Klosterzelle» auch ungenierter einen andern Partner empfangen. Auch die grösseren Kinder sollten eine Zelle beziehen dürfen, möglichst schalldicht, damit die Eltern den Lärm der Beatplatten nicht hören müssen. Die Mutter könnte in ihrer Zelle Heintje lauschen und der Vater in der seinigen noch bis in die Nacht hinein lesen oder arbeiten, sofern er ein Intellektueller wäre. Die Architekten haben es in der Hand, aus den Experimenten der jungen Kommunarden Lehren zu ziehen und so zu bauen, dass das Zusammenleben der Menschen im Wohnblock harmonischer wird, nämlich schöner und billiger.

Die christlichen Kirchen haben hinsichtlich der Sexualmoral eine ziemlich übereinstimmende Tradition. Sie haben durch diese Tradition jahrhundertelang moralstabilisierend gewirkt. Durch die «sexuelle Revolution» ist diese Tradition in Frage gestellt. Dass sie nicht fraglos in ihrer bisherigen Form aufrechterhalten und weiter tradiert werden kann, darüber sind sich die denkenden Glieder der christlichen Kirchen, also vor allem die Theologen, Psychologen und Pädagogen in den christlichen Kirchen, längst einig. Prof. H. Gollwitzer in «Neues Forum»